

Uta Beuke
Nürnbergerstraße 1
36456 Barchfeld

Christian Hirte
Mitglied des Deutschen Bundestages
Wahlkreis: Eisenach-Wartburgkreis-Unstrut-Hainich-Kreis II (190)

Abschlussbericht

Ja, ein Traum ging für mich in Erfüllung.

Ich, 10 Monate allein in Amerika, abseits von Familie und Freunden.

Unglaublich interessante Menschen und deren Lebensgewohnheiten durfte ich kennen lernen. Ich sammelte einzigartige Erfahrungen, erweiterte meinen Horizont und bekam ein zweites Zuhause. Dieses Zuhause hat mich bestimmt nicht zum letzten Mal gesehen.

Für all dies, geht mein Dank an:

- das Parlamentarischen Patenschafts - Programm (PPP),
- meinen Paten Christian Hirte & der CDU
- meinen Eltern, die mich die ganze Zeit unterstützt haben
- meiner Gastfamilie
- den Bundestag, der mit dem wie ich finde, ein wertvolles Instrument zur Förderung des transatlantischen Verständnisses zwischen Deutschland und den USA geschaffen hat.

Meines Erachtens ist es sehr wichtig, Möglichkeiten für junge Menschen zu schaffen, sich international zu begegnen.

Das Programm hat mir eine ausgezeichnete Vorbereitung mit dem Wochenseminar in Würzburg und überaus erlebnisreiche Treffen mit anderen Stipendiaten in Washington D.C. geboten.

Ich habe am Anfang von der Erfüllung eines Traumes gesprochen. Dieser fing an, als ich mit Schreiben vom 31. Januar 2014 meine Nominierung erhielt.

Zu meinem Bedauern, erfuhr ich erst 2 Tage vor Abreise den Heimatort der kommenden 10 Monate.

Ich kam in eine Kleinstadt des Bundesstaates Indiana namens Flat Rock. Diese befindet sich eine gute Fahrstunde südlich der Hauptstadt Indianapolis.

Ich habe immer versucht, möglichst keine zu großen Erwartungen für das Auslandsjahr zu haben, um dann nicht enttäuscht zu werden. Ich hatte lediglich Hoffnungen und Träume, wie z. B. das Jahr im Bundesstaat Indiana verbringen zu können und bei einer freundlichen Familie wohnen zu dürfen.

Mit dem Vorbereitungsseminar in Würzburg stiegen die Erwartungen, aber es kamen auch Bedenken hinzu. Dort wurde ich zum ersten Mal mit möglichen Problemsituationen im Ausland und in der Gastfamilie konfrontiert. Da ich zu diesem Zeitpunkt meine Gastfamilie und auch den Ort meines Auslandsaufenthaltes noch nicht kannte, gab es einfach eine unangenehme Ungewissheit, die, wie ich denke, zu dem Zeitpunkt ganz normal war.

Als ich dann jedoch die Kontaktdaten meiner Gastfamilie versuchte ich nähere Informationen im Internet zu sammeln, aber ich fand nur meine neue Schule.

Am Tag meiner Abreise hatte ich ein weinendes und ein lachendes Auge. Der Abschied der Familie trübte ein wenig die Wiedersehensfreude der bereits in Würzburg gewonnenen Freunde. Während des Fluges verstanden wir uns prächtig. Wir waren eine tolle Truppe.

In Indianapolis angekommen, empfing mich meine Koordinatorin Pam Blackburn mit ihrer Tochter und einem Lächeln. Sie brachte mich zu meiner Gastfamilie nach Flat Rock.

Die Familie Webster sollte meine Familie für die nächsten Monate sein. Meine familiäre Situation in den USA war anders als die in Deutschland, aber genau das, was ich mir immer gewünscht hatte. Ich war Einzelkind. Meine Gasteltern Ricky und Odessa kümmerten sich rührend um mich.
Ich war angekommen!

Am nächsten Tag sah ich zum ersten Mal, wo ich gelandet war. Nett, überschaubar, ländlich. Nachdem ich gefrühstückt hatte fuhren wir zur Schule, meldeten mich an und ich wählte meine Kurse.

Meine Schule war die Southwestern Junior/Senior High Nähe Shelbyville und hatte nicht mehr als 350 Schüler. Zudem ist sie die sicherste Schule in ganz Amerika.

<http://www.wthr.com/story/29980040/shelbyville-high-school-tests-state-of-the-art-security-measures>

Neben meinen Kursen konnte ich unter mehreren Sportaktivitäten wählen. Ich entschied mich für das Softballteam. Mit den Mädels trainierte ich täglich nach dem Unterricht. Die Spiele waren meistens am Wochenende.



Meine Mädels waren einfach nur der Hammer. Wir waren nicht nur ein gutes Team sondern auch so wirklich gut Befreundet. Meistens aßen wir nach dem Training etwas zusammen. Im Sommer hatten wir „Poolparties“ und Grillabende.

Dankbar war ich vor allem meinen Gasteltern, die mich aufopferungsvoll und ganz selbstverständlich vom Training und den Spielen abholten.

Durch die Weiträumigkeit und die schlechte Infrastruktur war ich oft auf ihre Hilfe angewiesen. Wege zu Freunden, Kino, etc. wären ohne sie nicht möglich gewesen.

Diese Abhängigkeit kannte ich so aus Deutschland nicht.

Gut, dass in der Familie Freundschaft groß geschrieben wird, so sprangen auch gerne andere Familienmitglieder wie Großmutter und Geschwister sowie Freunde als Chauffeure ein. „Easy going“, ist ein starker Charakterzug in meiner Gastfamilie und ist eigentlich für Iniana generell untypisch.

Die große Familienzusammengehörigkeit sah man besonders bei Feiertagen wie Thangsgiving, Weihnachten, Ostern als auch bei den Geburtstagen.

Wenn ich jetzt das gesamte Jahr und alle Erfahrungen, die ich gemacht habe, betrachte, waren die Schule und das Leben in der Schule wahrscheinlich der größte Unterschied und die schwierigste Umstellung.

Vom Anspruch her empfand ich den Unterricht nicht sehr viel schlechter als in Deutschland, da ich hauptsächlich die höchsten Level in meinen Fächern gewählt hatte.

Der größte Unterschied zwischen den deutschen und amerikanischen Schulen ist die Sicht und die Beziehung der Schüler zur Schule. Für die Amerikaner ist die Schule der Mittelpunkt. Die Schüler sind stolz auf ihre High School und haben einen unglaublichen „School Spirit“.

Häufig gibt es auch Aktionen bei denen jeder Schüler die Farben der Schule trägt oder sich einem bestimmten Motto entsprechend verkleidet. Das Privat- und Vereinsleben, wie man es hier in Deutschland kennt, verschiebt sich also viel mehr in Richtung Schule.

Nach ca. sechs Monaten hatte ich mich an den anderen Rhythmus in der Schule gewöhnt.

Meine Funktion als Botschafter habe ich erst genommen. Neben in Klassen gehaltenen Vorträgen, sozialer Arbeit und der Teilnahme am Multikulturellen Festival in Indianapolis führte ich das „BE SOCIAL „ Programm in der Schule ein. Dieses Programm soll Schülern helfen, mit ihren Problemen besser umgehen zu können. Dabei spielen die unterschiedlichen Kulturen der Schüler eine nicht unerhebliche Rolle.

Was mir bei den „Amerikanern“ auffiel, ist ein sehr starker Ehrgeiz, d.h. so gut zu sein wie möglich und auch besser zu sein als andere. Zu einem gewissen Maße ist das sicherlich gut. Allerdings wird dieser Ehrgeiz von manchen auch übertrieben.

Am Ende dieses Berichts bleibt nur zu sagen, dass dieser Wirklichkeit gewordene Traum, leider zu schnell zu Ende ging.

Gerne bin ich bereit, anderen diesen Weg zu ermöglichen. Dahingehend werde ich Klassen und Schulen in meiner Umgebung aufsuchen, um den Schülern die Möglichkeiten, die ihnen das Parlamentarische Patenschafts - Programm (PPP) bietet, zu vermitteln.

Mit freundlichen Grüßen



Bericht über den 17. 9. 2015